

DAS WARS.

Obwohl es gerade erst wieder angefangen hat, Spaß zu machen, jede Redaktionssitzung in der Akrützel-Stammkneipe auszuklingen, verabschieden wir uns bis November in die Sommerpause.

Die zurückliegenden Semester waren wohl für die meisten eher mittelmäßig. Zeit also, sich über den Sommer ordentlich zu erholen. Wir haben dafür in diesem Heft einige Jenaer Urlaubsmöglichkeiten unter die Lupe genommen: Die Mensa ist sehr preisgünstig, bietet aber leider immer noch kein Abendbuffet. Die Nachtstunden kann man stattdessen in einem der umliegenden Weinberge verbringen, und triftt mit etwas Glück noch einen in der Nacht pflanzenschutzmittelaufbringenden Winzer. Oder man diniert mit Pommes und Chicken-Nuggets im Gaudipark. Dort gibt es sogar funktionstüchtige Hüpfburgen.

Ach ja, ein Jahr Chefredaktion geht mit dieser Ausgabe zu Ende. Vielen Dank an alle, die trotz einer kleinen weltweiten Krise dabei geblieben sind. Es war mir eine Ehre.

> Tim Große Chefredakteur

DU KANNST SO RICHTIG IN DIE TASTEN HAUEN?

Das Akrützel braucht einen Chefredakteur (m/w/d)

Zu deinen Aufgaben gehören unter anderem die Heftplanung, Themenfindung, Leitung der Redaktionssitzungen, Betreuung von Anzeigenkunden, Zusammenarbeit mit Redaktionsmitgliedern, das Layout und das Verteilen der Ausgabe. Dafür erhältst du zwei Urlaubssemester, TV-L-Vergütung sowie Unmengen an Erfahrung im Journalismus, der Organisation und der Gestaltung einer Zeitung.

Melde dich bis 05. August unter: redaktion@akruetzel.de



Foto: Janina Ger

NHALT

04 URLAUB IN DER MENSA

Zwei Mensen und zwei Cafeterien im großen Akrützel-Reise-Check.

07 1000 KILOMETER BIKINI UNTERM PO

Bericht einer Radtour

08 WEIN GEHABT

Jenas Weinkultur wird wiederbelebt und feiert Erfolge.

10 AUSGEHÜPFT

Rekonstruktionsversuch des kurzen Lebens einer FSR-Hüpfburg.

11 OASEN AUS PAPPE

Designentwürfe für Ruhezonenprojekt ab jetzt an der EAH zu bewundern.

12 ÜBER 17.000 VERSUCHSKANINCHEN

Die Initiative transparente Tierversuche - eine PR-Masche der Tierversuchslobby?

14 LIEBE IST FÜR VIELE DA

Was bedeutet Polyamorie für dich?

15 "UNTERWEGS IN DER CITY / VERPRASS' DIE DOLLARS IM TITTY"

Sechs Studenten versuchen sich im Rap.

16 STIFTUNG KNEIPENTEST

Diesmal: No19 in Wenigenjena.

18 ZU VINO SAG ICH

Mit dem EAH-Rektor Steffen Teichert.

DIESES UND JENAS

Frietival bringt Vorstand in die Bredouille



Nachdem zunächst die Wahlwerbung der Liste Aktiv, engagiert und motiviert (AEM) auf dem Frietival in der Kritik stand (Akrützel 411), gibt es im Stura nun Streitereien um die Finanzierung des fünftägigen Festivals. Dies geht soweit, dass zehn Stura-Mitglieder einen Antrag zur Abwahl der drei Vorstandsmitglieder gestellt haben. Hintergund ist, dass der Vorstand allein vier Mittelfreigaben mit der jeweiligen Maximalsumme von 500 Euro für das Frietival freigab. Kritisiert wird, dass die Anträge für vier einzelne Veranstaltungen gestellt worden, das Frietival aber als ein großes Festival beworben wurde. Außerdem handele es sich bei den 2000 Euro um das Gesamtbudget des freigebenden Sozialreferates, was damit bis März 2022 über keinerlei Gelder mehr verfüge. Es wird vermutet, dass damit durch den Vorstand bewusst versucht wurde, dass Gremium zu umgehen. Dieses stimmte mittlerweile für die Aufhebung der betreffenden Mittelfreigaben. Eine Entscheidung, die Frietival-Organisator Florian Rappen vor der Schiedskommision anfechten will. Außerdem wurde beschlossen, zukünftig Stura-Kooperationen mit AEM, möglichen Nachfolgeorganisationen und dem Förderverein der Fachschaft Wirtschaftswissenschaften zu verbieten.

Erst Jena, dann das ganze Land



Der Jenaer Stadtrat hat beschlossen, bis 2035 die Klimaneutralität anzustreben. Damit will die Stadt zehn Jahre schneller als Deutschland im Ganzen sein. Die Details dazu werden aber noch im Klima-Aktionsplan ausgearbeitet.

Auseinandersetzung mit NSU



Zehn Jahre nach Bekanntwerden der Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU), der in Jena seinen Ausgang nahm, widmen sich FSU, Stadt und das Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) in einer Veranstaltungsreihe dem NSU-Komplex. Den Auftakt bildet eine Ausstellung unter dem Titel "Offener Prozess" in der Jenaer Kunstsammlung, die sich etappenweise mit den Taten, Hintergründen und der stadtgesellschaftlichen Verwurzelung des NSU beschäftigt. Insbesondere sollen die Perpektiven der Familien der Opfer und der (post-) migrantischen Gruppen in den Fokus gerückt werden. Auch Studierende sind angesprochen, sich aktiv mit dem NSU-Komplex auseinander zu setzen.

Sammeln und versammeln



Mitte Juli fand die erste Offene Versammlung auf dem Holzmarkt statt. Ziel sei es gewesen, einen Ort zu bieten, an dem möglichst verschiedene Menschen über die Zukunft Jenas diskutieren können. Die Frage lautete: "Was wünsche ich mir für Jena in den nächsten 20 Jahren?" Die konkreten Diskussionsthemen kamen von den Teilnehmenden selbst. Von Verkehrsplanung über Nachhaltigkeit bis Freizeitgestaltung wurde über verschiedene kommunalpolitische Themen diskutiert. Die Ergebnisse der Versammlung wurden in Form eines Protokolls festgehalten, sollen online veröffentlicht und an die Stadtpolitik weitergeleitet werden.

Seebrücke macht Druck



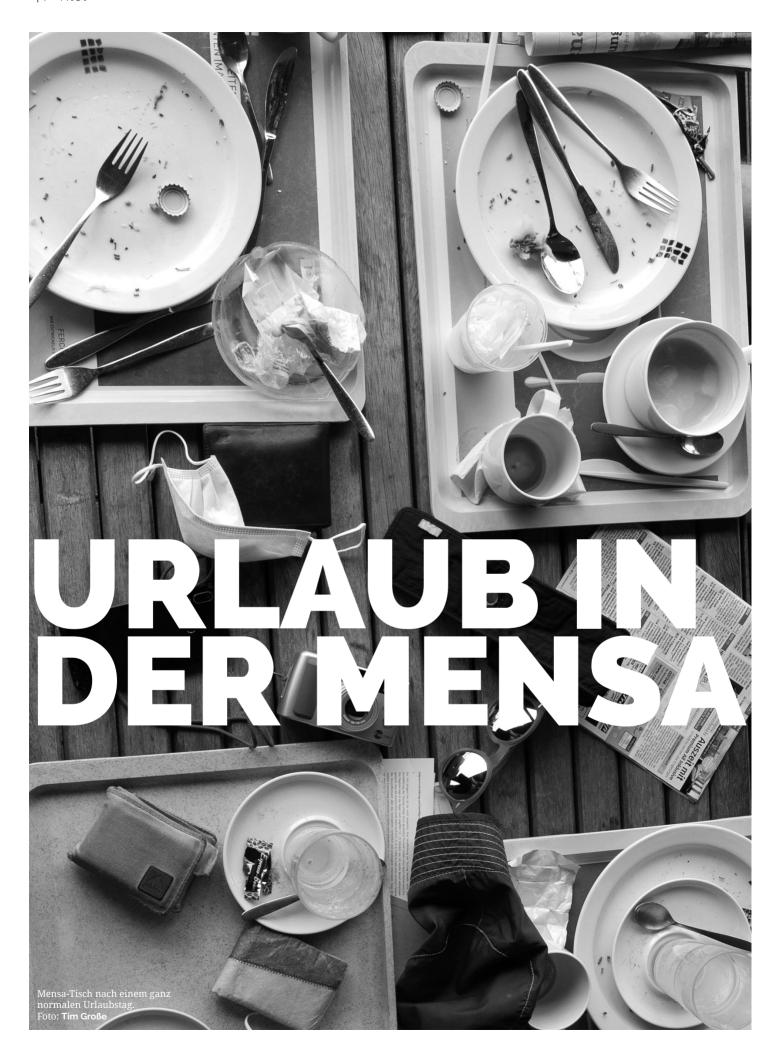
Bessere Bedingungen für Geflüchtete in Jena, das forderte eine Beschlussvorlage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und SPD im Jenaer Stadtrat. Demnach sollen mehr Geflüchtete von Gemeinschaftsunterkünften in eigene Wohnungen ziehen können. Außerdem soll in allen Unterkünften leistungsstarkes WLAN installiert werden. Nach einer langen Debatte und Kritik durch CDU und FDP wurde sie vergangene Woche knapp angenommen. Entstanden war die Vorlage, nachdem das Bündnis Seebrücke in den Unterkünften die Würde und Freiheit der Geflüchteten gefährdet sah.

Neuer Mensa-Boss



Vor 30 Jahren gründete sich das Studentenwerk Jena, das sich später mit weiteren Thüringer Studentenwerken zusammenschloss und 2016 zum Studierendenwerk Thüringen umbenannte. Unabhängig von diesem Jubiläum tritt auch der Mitbegründer und langjährige Geschäftsführer Ralf Schmidt-Röh zum Ende des Jahres zurück. Nachfolgen wird ihm der fünfzigjährige Betriebswirtschaftler Torsten Schubert aus Erfurt.

Ariane Vosseler und Tim Große



Italien wird immer teurer, Mallorca verbietet das Eimersaufen und noch dazu tummeln sich überall ungeimpfte Boomer. Warum nicht dort Urlaub machen, wo es das ganze Semester am schönsten ist? In der Mensa.

reitagmorgen, 8 Uhr. Aus dem Tiefschlaf gerissen wartet eine Delegation reiselustiger Redakteure im Espressorausch an der Heimathaltestelle Teichgraben auf den Bus hinauf zur verheißungsvollen ersten Station der Reise, der Mensa Carl-Zeiss-Promenade.

Ein Gruppenmitglied lässt noch auf sich warten. Zum Glück wurde diese Eventualität in der Reiseplanung beachtet: Mit dem gebuchten Flexpreis-Ticket besteht keine Busbindung und das Urlaubsziel ist so begehrt, dass die Busse in regelmäßigen Abständen dorthin verkehren.

Als der von der Nacht gezeichnete Langschläfer das Stadtzentrum erreicht, steigt die Reisegruppe in den Bus, der am meisten nach Urlaub klingt: Burgaupark. Der feuchte Traum eines modebewussten Bürgers auf der Jagd nach neuer Bekleidung im *Takko* oder *Ernsting's*. Der Busfahrer an die hiesigen Verkehrsbedingungen bestens angepasst - fährt sehr schnell, aber dennoch sicher die engen Berggassen hinauf auf das Zeiss-Mensa-Plateau.

Brunch in der Carl-Zeiss-Mensa

1968 im sozialistischen Baustil als Versorgungszentrum für den VEB Carl Zeiss Jena errichtet, thront der Prunkbau mit seiner pittoresken Panoramaterrasse über dem umliegenden Gewerbegebiet und bietet seit der Wende auch den studentischen Urlauberinnen Unterschlupf. Allein ist man aber nicht auf der Terrasse. Die einheimischen Zeissianer kennen den Urlaubsgeheimtipp schon. Um halb neun ist der Freisitz reichlich gefüllt, mit unseren mitgebrachten Badetüchern reservieren wir eine der letzten Teakholz-Sitzgruppen mit Blick auf die Kernberge.

Anders als in der Abbe-Mensa erhält man in der Zeiss-Mensa einen authentischen Einblick in das traditionelle Jena: In der Schlange am Frühstücksbuffet wird thüringisch gesprochen und auch das Speisenangebot wirkt heimisch. Die beliebtesten Gerichte sind: Rührei mit Schinken, Strammer Max (Brot mit Spiegelei und Schinken), Strammer Lukas (Brot mit Spiegelei und Wiener)

und Schnitzelbrötchen, die in einer beachtlichen Stückzahl von mindestens drei Tabletts in der Auslage bereit gehalten werden. Das beeindruckend vielfältige Angebot, von der klassischen, in kleinen Portionen abgepackten Konfitüre bis zum Naturjoghurt mit frischen Erdbeeren, sowie das sehr freundliche Personal lassen einen tatsächlich in Urlaubsstimmung kommen und den Alltag vergessen.

Mit reichlich Essbarem sowie Kaffee und O-Saft bepackt, geht es zurück zur reservierten Teakholz-Sitzgruppe. Endlich Zeit, die Seele baumeln zu lassen und in aller Ruhe das Frühstück zu genießen. Sobald um halb zehn die offizielle deutsche Frühstückszeit vorüber ist, wird es ruhig auf der Terrasse. Man kann diese Tageszeit nutzen, um den Blick schweifen zu lassen über das Saaletaal, die Stadt und ihre majestätischen Berge im Hintergrund, auf denen der Fuchsturm emporragt - eines der sieben Wunder Jenas.

Elf Uhr öffnet ein
Highlight, das jeden
FSU-Studenten
überlegen lässt,
sich doch für
Maschinenbau an der
EAH einzuschreiben:
Eine kreisrunde
Kaffeebar.

Lediglich die Angestellten der Mensa sind noch auf der Terrasse und machen eine Pause zwischen Frühstücks- und Mittagsandrang. In alter Manier drückt die Reisegruppe ihnen ein Gespräch auf und versucht, lokale Eindrücke vom Urlaubsort zu erhalten. Am liebsten werde von den Angestellten hier oben das Jägerschnitzel - also panierte Jagdwurst, vorzugsweise serviert mit Makkaroni - konsumiert, das Rührei sei aber auch zu empfehlen. Wo sie selbst am liebsten Urlaub machten? Vor allem gern am Wasser, Warnemünde vielleicht. Noch besser sei es aber immer auf Balkonien, Terrassien und Gardenien.

Ab elf Uhr öffnet ein Highlight an der Promenade, das jede FSU-Studentin überlegen lässt, sich doch für Maschinenbau an der EAH einzuschreiben: Eine kreisrunde Kaffeebar, deren liebevolle Barista allerlei Kaffeespezialitäten anbietet. Ob Cre-

ma, Milchkaffee oder Cappuccino, alles ist zu erschwinglichen Preisen erhältlich, auf Wunsch sogar mit Kakao- oder Zimt-Topping. In den heißen Sommermonaten wird der Eiskaffee mit Sahne und Vanilleeis empfohlen. Und was empfohlen wird, das bestellt man am besten auch, man will ja die lokalen Händler nicht enttäuschen.

Mittagstisch in der EAH-Cafeteria

Der im kühl-morgendlichen Leichtsinn mit Badetüchern reservierte Platz hat zum Nachteil, dass die direkte Sonneneinstrahlung jedes Antitranspirant unwirksam werden lässt: Die Sporthose klebt am Teakholz, die Nase glänzt rot in der Sonne, der Nomade in uns kommt durch - wir müssen weiterziehen. Im Internet kursieren Bilder einer stegähnlichen Terrasse mit Sonnensegel an der Cafeteria der EAH, die praktischerweise nur wenige Gehminuten entfernt liegt.

Sie muss sich keinesfalls hinter ihrer großen Schwester verstecken, auch hier werden einige Schmankerl geboten. Hinein kommt man nur mit der Thoska anwesender EAH-Studierender, hier bleibt man also wirklich fern von anderen nervigen Touristen, die gehetzt florale Fotomotive für ihren Whatsapp-Status suchen, und lernt das unverfälschte EAH-Leben kennen.

Nach langer Corona-Abstinenz erst vor einer Woche wieder eröffnet, freut sich das Personal noch ein bisschen doller über die eintretenden Urlauber, als das am vorherigen Buffett. Bei der Auswahl zwischen drei verschiedenen Mittagsgerichten kommt sogar die Veganerin durch Linsen-Vollkorn-Bolognese mit Käse-Alternative auf ihre Kosten. Die Essenseinnahme erfolgt vorzugsweise auf der vom orangefarbenen Sonnensegel geschützten Terrasse, das die Umgebung in ein warmes, sommerliches Licht taucht und zum Verweilen einlädt. Hier lassen sich die mehr als ausreichenden Portionen genießen, begleitet von Gesprächen über soziale Arbeit oder Biotechnologie.

Siesta in der Philosophenmensa

Nach dem Frühstück und dem anschließenden Mittag hat sich der Magen gefüllt, sodass ein kleiner Verdauungsspaziergang verspricht, wieder Platz für die nächste Station zu schaffen. Glücklicherweise ist Jena dafür bekannt, dass hier alles fußläufig erreichbar ist. Vor allem bergab, das Zeiss-Mensa-Plateau verlassend, lässt sich eine hervorragende Wanderung gen Stadtmitte anstellen. Durch kleine Gassen oder über

imposante Straßen, vorbei an prächtigen Häusern im Jugendstil, geht es zurück in die Innenstadt. Im Philosophenweg zeichnet sich das kubische Backsteingebäude mit seinen großen Fensterfronten schon von weitem ab. 1929 nach den Entwürfen von den großen Bauhaus-Koryphäen Neufert und Bartning erbaut, bietet das Studentenhaus heute Platz für die Philosphenmensa, Station drei des Mensa-Urlaubs.

Die eingeplanten 50 Euro wurden um Längen unterboten. So viel kann man in der Mensa an einem Tag gar nicht essen.

Hier hat die Gentrifizierung schon längst Einzug gehalten. Zwar kann man auch noch hin und wieder Letscho in guter alter Ost-Küchen-Manier verkosten, die Anzahl veganer *Mensa-vital-*Gerichte aber nimmt gefühlt täglich zu. Der O-Saft wird durch koffeinhaltige Mategetränke ersetzt, Menschen unterhalten sich über bevorstehende Prüfungen und Semesterferien, das studentische Flair ist perfekt. Wenn der Magen trotz Verdauungsspaziergang kein weiteres Gericht mehr zulässt, gibt es die Option, alle Speisen mitzunehmen und auch nach Schließzeit vegane Bohnenpfanne mit Bulgur zu verspeisen.

Da ein Wassereis aus der Kühltruhe aber immer in den gefüllten Reisemagen passt, kann man dieses mit etwas Glück sogar in den vom Studierendenwerk aufgestellten Liegestühlen im Garten der Mensa verspeisen. Leider sind diese nur sehr rar gesät, sodass man auch hier überlegen sollte, Handtücher zum Reservieren mitzubringen.

Kaffeerunde in der UHG-Cafeteria

Wem die Essensausgabe der Philomensa als Trubel oder gar wie fabrikähnliche Massenabfertigung vorkommt, dem sei an dieser Stelle eine letzte Empfehlung ausgesprochen: Nur wenige Meter unterhalb des Außenbereichs kann man den wun-

derschönen Innenhof des Unihauptgebäudes erkunden. Hier lässt sich der Reiseabschluss-Kaffee in romantischer Umgebung schlürfen. Wer sich fragt, warum Jena auch als Toskana des Ostens bezeichnet wird, findet hier die Antwort: Der Duft frisch gebrühten Kaffees verbreitet sich in der Cafeteria, draußen sind um diese Uhrzeit kaum Menschen unterwegs, die weinumschlungene Veranda des Gebäudes ist leer, der Ginkgo lädt zum Verweilen ein. Der Genuss in diesem Ambiente rundet den Urlaubstag perfekt ab.

Es müssen also nicht unbedingt Froschschenkel in der Bretagne oder Torta della Nonna in der Toskana sein. Auch vor der eigenen Haustür kann man einige kulinarische Highlights inmitten architektonischer Meisterwerke erkunden. Und am allermeisten freut sich dabei der Geldbeutel: Die eingeplanten 50 Euro wurden um Längen unterboten. So viel kann man in der Mensa an einem Tag gar nicht essen.

Lukas Hillmann und Tim Große Mitarbeit: Niels Darr und Sascha Jacob





Ihr habt ein mehr oder weniger funktionstüchtiges Rad und keine Lust, während Corona auf eine kleine, aber abenteuerliche Reise zu verzichten? Schnappt euch den Drahtesel und sattelt auf!

Mit einem halben Plan und genau diesen Utensilien sind wir, meine Grundschulfreundin Marion und ich, letzten Juli gestartet. Das Einzige, was für uns erstmal feststand, war eine überdurchschnittlich große Motivation und die Idee, in welche Richtung wir düsen wollten: die Niederlande. "Ganz einfach, immer den Rhein entlang!", dachten wir zwei Schwarzwälderinnen und fuhren einfach mal drauf los. Zum Glück hatten wir keine Kilometerzähler an unseren Rädern, denn wie viele Kilometer Umweg wir wirklich gefahren sind, wollten wir am Ende gar nicht so genau wissen. Aber bekanntlich ist ja auch der Weg das Ziel.

Die kleine Abenteuerreise führte uns über Speyer, Mainz, Koblenz, Bonn bis nach Aachen, von hier aus verließen wir Deutschland in die Niederlande und ließen uns bis nach Belgien gleiten. Auf dem Weg hatten wir die Idee entwickelt, über Luxemburg und Frankreich wieder zurück an unseren Startpunkt zu gelangen, was aufgrund ei-

ner dortigen Corona-Welle dann allerdings schnell wieder verworfen wurde. Da wir erst jeden Morgen im Zelt unsere genaue Route überlegten und uns auf den Rädern sehr unabhängig und spontan entscheiden konnten, hatten wir damit nicht wirklich ein Problem und entschieden uns, grob den gleichen Weg wieder zurückzunehmen, inklusive einem Abstecher nach Frankreich. Dennoch entdeckten wir auf der Route zurück immer wieder neue Sachen, die uns davor noch nicht aufgefallen waren und fühlten die Gegenden, an denen wir vorbeifuhren, auf eine ganze andere Art und Weise. Auch wenn das Radfahren an sich schon ein großer Motivator für die kleine Reise war, waren es doch eher die Orte und die Menschen, denen man auf dem Weg begegnete, die es am Ende so besonders machten. Auch die ganzen lokalen Spezialitäten ließen uns erst bewusst werden, wie weit wir eigentlich gekommen waren und versüßten uns die Tage. In den Niederlanden genossen wir leckeren Käse vom Markt, in Belgien gab es Waffeln und fettige Pommes und in Frankreich natürlich ein Schoko-Croissant.

Spannend war auch immer die Suche nach geeigneten Wildcamping-Spots, die uns zu so einigen interessanten Plätzen trieb wie einer Ziegenwiese auf einem Berg mit Ausblick auf das Rheindelta oder als Kontrast dazu der Stadtpark Bonn, wo wir einige erfahrenere Stadt-Wildcamper:innen trafen.

Neun Tage nach unserem recht verpeilten Start kamen wir mit brennendem Arsch, einigen Wadenmuskeln und vielen lustigen Geschichten mehr wieder zu Hause an. Wir hatten die letzten Tage im Schnitt immer um die 150 Kilometer pro Tag gemacht und Marion gestand mir, dass sie nicht mal daran geglaubt hätte, dass ich 100 Kilometer an zwei Tagen hintereinander durchhalten würde. Tja, dieses Ziel hatten wir beide am Ende mehr als übertroffen. Auch hatten wir einige Freund:innen auf dem Weg überrascht, die wir schon länger nicht mehr gesehen hatten, haben spannende Schlafplätze mit dem Zelt gefunden, unter einigen Parkbänken gekocht und andere Radfahrer:innen auf kurzen Strecken ihres Trips begleitet, Plätze gesehen, welche man ohne das langsame Vorankommen auf dem Rad niemals gesehen hätte, die besten Flüsse zum Duschen gefunden und so einige Obstbäume am Wegesrand etwas von ihrer Last erleichtert. Auch ohne die richtige Ausrüstung (unsere Radlerhosen bestanden aus Leggins und Bikinipolstern, die wir in diese reinsteckten) und einen wirklichen Plan gibt es vermutlich wenig bessere Wege, die schönen Gegenden Europas zu erkunden. Schwingt euch in den Sattel und radelt einfach mal drauf los!



Jena kann auf eine lange Weinkultur zurückblicken. Obwohl diese im 20. Jahrhundert fast ausstarb, gibt es mittlerweile wieder mehrere Anbaugebiete. Eine Spurensuche im Weinberg.

Ein Jena ohne Uni, dafür umgeben von Weinbergen? Einige Jahrhunderte war das die Realität der Stadt. Als Jena 1558 eine Universität bekam, spielte der Weinbau bei dieser Entscheidung eine große Rolle. Schon in Erwähnungen Jenas aus dem zwölften Jahrhundert kommt der Weinanbau vor, und an Symbolen wie dem alten Stadtwappen lässt sich die Bedeutung erkennen. Für die Bürger war es zum Teil auch Pflicht, Wein zu keltern, da dieser als sicherer als Wasser galt.

Immerhin 700 Hektar Anbauflächen gab es rings um Jena, so viel wie heute in der gesamten Saale-Unstrut-Region. An vielen Stellen würde man mittlerweile aber keine Rebstöcke mehr anpflanzen, da dort kein qualitativ hochwertiger Wein wachse, erklärt Niels-Lund Trebitz, der am Jenaer Käuzchenberg Wein anbaut. Solche Stellen lassen sich an alten Flurnamen wie Essigtille, Essigkrug oder Essigpulle erkennen, diese ungünstigen Lagen sind zum Beispiel im Cospedaer Grund zu finden. Dennoch hatte Jenaer Wein einen guten Ruf, und wie der Jenaer Winzer Karsten Kirsch bestätigt, sei der heutige Wein auch auf gutem Weg, diesen wiederzuerlangen. Einige Weine seien schon prämiert worden. Die großen Mengen werde man wohl nie mehr erreichen, da es dafür mittlerweile nicht mehr die Flächen gebe. "Unten Wohnungsbau, in der Mitte Gärten, oben Naturschutz," erklärt Kirsch die fehlenden Nutzungsflächen in der Stadt.

Lange Zeit kein Weinbau in Jena

Aber warum ging der Anbau zurück? Vor allem durch die Universität gab es in der Stadt andere Einnahmequellen, bei denen man sich die schwere Arbeit am Weinberg sparen konnte. Im 30-jährigen Krieg verbrannten die Schweden viele Weinstöcke, deren Wiederaufbau aufwendig war. Außerdem wurde seit dem 17. Jahrhundert das Klima kühler. Da Jena sowieso schon an der Grenze der noch geeigneten Bedingungen lag, hatte

dies auch große Auswirkungen. Eigentlich braucht Wein ein Jahresmittel von circa 9°C, hier liegt Jena knapp darunter. Und Winter mit Temperaturen von unter -20°C, wie sie in Jena zumindest alle paar Jahre vorkommen, können die Reben stark schädigen. Um 1870 breiteten sich zusätzlich noch Krankheiten in den Stöcken aus. All dies führte dazu, dass man in Jena den Weinbau langsam vergaß und hundert Jahre lang kaum noch betrieb.

Die Wiedererweckung

Seit 1980 gab es Bestrebungen, in Jena wieder Wein anzubauen. Damals hatte man begonnen, den alten Käuzchenberg bei Zwätzen wieder zu bewirtschaften. Trebitz, langjähriges Mitglied im Verein der Winzer:innen des Berges, hat seine Pacht von seinem Schwiegervater übernommen, der bei den damaligen Rodungen des überwucherten, jahrhundertealten Weinbergs selbst beteiligt war. Jener Weinberg, hinter Zwätzen gelegen, wurde zum ersten Mal 1182 erwähnt und seit ungefähr dieser Zeit bewirtschaftet. Jedoch durfte das Gut in Zwätzen, mit dem der Anbau immer in enger Verbindung gestanden hatte, in der DDR dort nicht weiter wirtschaften. Der Berg wurde offen gelassen und war für alle, auch Schafe, frei zugänglich. 1980 gründete sich dann eine Kleingarten-Sparte, die sich des überwucherten Berges annahm, im Laufe der Jahrzehnte alte Weinreben wiederentdeckte und neue anpflanzte. Mittlerweile wirtschaftet schon die zweite Generation, die Pachten übernommen hat.

"Es geht um die Arterhaltung sehr seltener, zum Teil ausgestorben geglaubter Rebsorten"

Trebitz erklärt, dass er damit in den meisten Jahren kein Geld verdiene, obwohl er unzählige Arbeitsstunden neben seinem Beruf in die Reben stecke und am Ende auch mehr als 700 Flaschen jährlich herausbekäme. Da man sich beim Weinbau der Natur anpassen muss, passiere es auch mal, dass er nachts um drei Uhr am Weinberg steht, um die Reben noch vor seiner eigentlichen Arbeit zu pflegen. Warum aber nimmt er das auf sich? "Der Hauptmotivator ist für mich die Pflege von kulturellem Erbe", sagt er.

Weinberg der Gemeinschaft

Obwohl die Vereinsmitglieder alle eigenverantwortlich ihre Pachtgebiete bewirtschaften, lernen sie auch voneinander. Wichtig sei, dass alle entsprechend ausgebildet sind, damit sie im Sinne des Weinrechts handeln können. Im Herbst, ungefähr 100 Tage nach der Blüte, erfolgt die gemeinsame Weinlese, von der jedes Mitglied so viel Wein bekommt, wie es angebaut hat. Verarbeitet werden die Trauben größtenteils in einer Lohnkelterei in Bad Sulza, wo der Wein auch in Flaschen gefüllt wird. Hier lässt sich die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Weingütern in ganz Thüringen erkennen. Im Freistaat hat sich in den letzten Jahrzehnten wieder eine ausgeprägte Weinkultur herausgebildet, sogar mit 13 Weinprinzessinnen und einer ihnen vorstehenden Weinkönigin.

Das erkennt man auch an den vielen Anbaugebieten in Jena, zum Beispiel am Fuße des Jenzig, bei Wöllnitz oder am Grafenberg bei Kunitz. Die meisten Lagen erwirtschaften keine großen Mengen, weshalb vieles nur in den Privatverbrauch geht. Die geringe Menge und viele Arbeit lässt sich auch am Preis der zum Verkauf stehenden Weine erkennen, er liegt durchschnittlich zwischen 10 und 15 Euro. Die Jenaer Winzer:innen arbeiten aber nicht nur bei der Ernte zusammen, sondern kooperieren auch darüber hinaus zum Beispiel im Verein Jenaer Weinbau. Dieser erforscht und dokumentiert die Geschichte des Weinbaus in Jena, ist aber auch auf den ehemaligen Weinbergen aktiv. "Es geht um die Arterhaltung sehr seltener, zum Teil ausgestorben geglaubter Rebsorten", erklärt Kirsch, der auch in dem Verein aktiv ist. Für seine Liebhaber:innen ist der Weinbau in Jena viel mehr als Landwirtschaft: Es handelt sich hierbei vielmehr um eine jahrhundertealte regionale Kulturpraxis, die erkundet, wiederbelebt und weitergeführt werden soll.



Zum Sommer 2019 beschließen die Fachschaften, eine Hüpfburg zu kaufen. Ihr Leben ist kurz, turbulent und der Zankapfel am Spielplatz Uni.

Ohne schriftliche Absprachen geht gar nichts. Hätten Jonathan Schäfer und seine Kommilitonen vom Fachschaftsrat Mathematik das von Anfang an verinnerlicht, dann würde das Lieblingsspielgerät der Fachschaften jetzt vielleicht nicht vor der Tür der Mathematiker Staub ansetzen.

Auf Jonathan Schäfer und Jens Lagemann geht die Idee zurück, für verschiedenste Veranstaltungen an der Universität - allen voran Sommer- und Fakultätsfesten eine Hüpfburg anzuschaffen. Zunächst in der FSR-Kom, dem Zusammenschluss aller Fachschaftsräte, angesprochen, schlagen sie im April 2019 dem Fachschaftsrat Ma-

thematik die Anschaffung einer Hüpfburg vor. Da es bereits gute Erfahrungen mit einer ausgeliehen Gummiburg gab, ist wenig Überzeugungsarbeit nötig. Zügig muss es gehen, denn auf dem Fakultätsfest im Juni soll bereits gehüpft werden.

Worauf niemand achtet, ist, dass es sich um eine Hüpfburg für Kinder handelt.

Daher entscheiden sich die Mathematiker für die Variante von der Stange - mit Clowns. Jonathan wird sich darum kümmern. Auch die FSR-Kom ist überzeugt: Bereits nach zwölfmaligem Ausleihen rentiere sich die Anschaffung. Es wird geforscht, ob es die Hüpfburg auch in Dschungel-Optik gibt. Schließlich soll die Attraktion ja auch nach etwas aussehen. Worauf niemand achtet, ist, dass es sich um eine Hüpfburg für Kinder handelt.

Kaum ist die Entscheidung gefallen, wollen alle was von der Burg haben: Die Physiker möchten sie auf dem Studenten-Professoren-Treffen (SPT), ihrem Fakultätsfest, aufstellen, die Sport- und die Wirtschaftswissenschaftler fragen ebenfalls an. Die Mitglieder des FSR Mathe freuen sich über das rege Interesse und schicken die Anschaffung gerne auf Reise – obwohl sie sich fragen, ob man nicht Bedingungen und Regeln zum Umgang schriftlich festlegen sollte. Schlussendlich bleibt es allerdings bei der freundlichen Bitte um vorsichtigen Umgang.

Niemand will sie kaputt gemacht haben

Am Ende des Monats ist es dann soweit: Die Hüpfburg ist endlich da. Nur, wohin damit – es hat sich kein Lagerplatz gefunden. Die Wiwis hätten hier ihr Versprechen, sich um einen zu kümmern, nicht eingehalten, sagen die Mathematiker. Also lässt man die Sache erstmal liegen, auf der Türschwelle der Mathematiker. Bis Juni liegt sie da, es gibt noch viele andere Dinge zu organisieren. Dem FSR Soziologie sei dann eingefallen, dass sie ja auch gerne mal die Hüpfburg haben wollen. Am liebsten morgen. Das ist den Mathematikern dann aber doch zu kurzfristig. Also kein Hüpfvergnügen für die Soziologen.

Das Fakultätsfest der Mathematik findet statt, alles läuft prima, alle freuen sich. Ein paar Tage später wird die Burg auf dem SPT der Physiker aufgebaut. Ein Mitglied des FSR Mathe ist dabei, trotzdem wird es später Erzählungen geben, dass die Physiker in kindlichem Übermut der Burg mehr zumuten würden als zulässig. Danach findet die Hüpfburg ihren Weg zum Wiwi-Cup, einem Fußballturnier und Fakultätsfest.

Um diesen Abschnitt im kurzen Leben des Spielgeräts ranken sich verschiedene Erzählungen: In einer späteren Stura-Sitzung wird es heißen, dort wäre sie bereits beschädigt gewesen; auf Nachfrage dagegen sagt der Vorsitzende des FSR Wiwi, dort sei alles prima gewesen. Danach erst sei die Hüpfburg bei den Physikern kaputt gegangen. Dafür müsste die Burg allerdings einen Zeitsprung hingelegt haben, denn die Veranstaltung der Physiker hatte laut Protokoll ja bereits knapp eine Woche vorher stattgefunden.

Hersteller äußert sich nicht zur Garantie

Was feststeht, ist, dass die Wiwis sie weiter an die Spowis gegeben haben. Als die versuchten, die Burg aufzubauen, sei laut Markus Wolf vom FSR Spowi die Luft raus gewesen - die Burg ist platt. Die Anwesenden sind natürlich enttäuscht, Jonathan wird dazugeholt: Die Nähte auf der Rückseite sind beschädigt. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als alles zu reinigen, einzupacken und wieder vor die Tür der Mathematiker zu legen. Sollen die sich darum kümmern. Man fragt beim Hersteller an, ob die kaputten Nähte von der Garantie abgedeckt werden. Keine Antwort, die Sache versackt. Schließlich wird die Angelegenheit dem Stura-Vorstand übergeben - es wird über rechtliche Schritte nachgedacht. Und das wird es immer noch.

Es ist ein ernüchterndes Fazit, das Jonathan zieht: "Was man nicht schriftlich hat, das hat man nicht." Und schriftlich haben sie weder die Garantieleistungen des Herstellers noch Absprachen zum Verleih des Spielgeräts. Er plane, die Burg bald noch einmal gemeinsam aufzubauen. Vielleicht sei es dann sogar möglich, die Nähte selbst zu flicken.

Nach zweimaligem Wechsel im Stura und in den FSRen und einem Jahr ohne Veranstaltungen liegt das Corpus delicti immer noch zusammengefaltet im Gang des FSR Mathe. Und daran wird sich wohl in nächster Zeit auch nichts ändern.

Alexander Bernet



Die bisher recht trostlosen Gänge der EAH sollen in schmucke Ruhezonen verwandelt werden. Eine Ausstellung zeigt erste Entwürfe.

16 Architekturstudierende, ein Semester, ein bisschen Holz, Leim und Pappe. Das Resultat: Fünf Designentwürfe für Möbelstücke, inklusive 1:1-Modell und Film. Das konnten Sitzlandschaften aus Stahl und Holz, aber auch Polarlichter aus Acrylglasplatten sein. Wofür? Für das Projekt Abbelapapp, eine Initiative des Stura der Ernst-Abbe-Hochschule (EAH), die Ruhezonen auf dem Campus der Hochschule schaffen will.

Gestaltet werden sollen diese Orte der Ruhe aber nicht mit bunten Palettenmöbeln oder recycelten Hörsaalsitzen, sondern mit speziell dafür entworfenen Wohnund Designobjekten, die in einer Kooperation mit der Bauhaus-Universität Weimar (BU) entstanden. Im Rahmen einer hauptsächlich virtuellen Lehrveranstaltung wurden von Architekturstudierenden zunächst 16 Entwürfe für die räumliche Gestaltung dieser Freizeitbereiche entwickelt, von denen dann fünf ausgewählt und in Kleingruppen ausgearbeitet wurden. Zu bestaunen sind diese seit Dienstag im Foyer von Haus 5 der EAH.

Neben Ästhetik wurde Wert auf Nachhaltigkeit gelegt: Die Kleingruppe mit dem Entwurf "Hanging Gardens of Abbelon" setzte auf die Überzeugungskraft von Grünpflanzen, im Entwurf "Echo im Karton" wurde das denkbar einfachste und günstigste Baumaterial schlechthin genutzt: Pappe.

Wieso Pappe? Nun, die sei nachhaltig, recyclebar und außerdem bequemer als Holz, so die beiden Designerinnen Sophia und Sarah. Kostengünstig ist sie auch: Die Pappe stellte eine Weimarer Verpackungsfir-

ma, die sich dadurch Entsorgungskosten sparte. Im Projektfilm sieht man, wie untermalt von martialischer Musik die Pappe in Flammen gesetzt wird – und dank brandfestem Spray passiert: nichts. Schicht für Schicht klebten sie den Sessel zusammen. Das Probesitzen überzeugt: Hier kann man sich hervorragend ausruhen.

Eröffnet wurde die Vernissage mit feierlichen Worten von Seiten der Hochschulleitung der EAH, des Stura-Vorsitzenden sowie des Ruhezonen-Beauftragten des Stura, Pablo Krämer. Wie Letzterer erläuterte, stand am Anfang des vom Stura ins Leben gerufenen Projekts die Idee, leerstehende Lichthöfe auszubauen, um sie zu Orten der Teamarbeit, Begegnung oder des Kaffeegenusses zu machen. Schließlich wurde der Fokus explizit auf das Thema Ruhezonen gelegt und die Kooperation mit der BU Weimar angeregt. Das hochschulübergreifende Projekt wird mit öffentlichen Geldern finanziert. Sehr sachlich und durch Expertise geprägt sei die Zusammenarbeit gewesen, mitunter aber auch erheiternd, erzählt Pablo.

Lobende Worte kamen auch von Hagen Höllering, der als Dozent für Darstellungsmethodik die Lehrveranstaltung begleitete: Nachdem er sein Bedauern über den aus Pandemiegründen gestrichenen Sektempfang ausdrückte, hob er die "bezaubernden Innenräumlichkeiten" der EAH hervor. Hürden wie Brandschutz, Akustik sowie die Nutzungs- und Reinigungskosten der Anlagen seien schon eine große Herausforderung für die Architekturstudierenden im zweiten Semester gewesen.

Jetzt sollen die entstandenen Entwürfe empirisch ausgewertet werden. Welcher wird wohl umgesetzt?



Das UKJ experimentiert an mehreren tausend Tieren im Jahr. Jetzt schließt sie sich einer Transparenzinitiative an und veröffentlicht konkrete Zahlen. Endlich mehr Transparenz oder doch nur eine PR-Masche?

Im Juli startete die Initiative Transparente Tierversuche. Neben über 50 Unternehmen und Forschungseinrichtungen unterschrieben auch die Friedrich-Schiller-Universität Jena und das Universitätsklinikum Jena (UKJ) die Initiative. Das UKJ will dadurch den Austausch über die Wahl der Forschungsmethoden und ihre ethische Verantwortung vorantreiben. Gerade in einem so kontrovers diskutierten und emotional aufgeladenen Thema wie dem der Tierversuche sei Transparenz besonders wichtig. Der Verein Ärzte gegen Tierversuche bezeichnet die Initiative hingegen als "Mogelpackung" und "PR-Masche der Tierversuchslobby".

Die Initiative formuliert vier Kernziele: transparent informieren, den öffentlichen Dialog mitgestalten, Erfahrungen austauschen und Aktivitäten bekannt machen. Wie die Ziele umgesetzt werden, bleibt den Forschungseinrichtungen selbst überlassen. Ein kleiner Schritt also, aber ein großes Symbol.

Mit einem
Fehlermeldesystem
und einem
Zweitnutzungspool
versuche das UKJ die
Zahl der Versuchstiere
zu reduzieren.

Transparent seien sie schon immer gewesen, sagt die Tierschutzbeauftragte des Uniklinikums Sabine Bischoff. Sie bemühe sich, allen die Möglichkeit zu bieten, die Tierhaltung anzuschauen und alle Fragen zur tierexperimentellen Forschung am UKJ zu beantworten. Seit Juli veröffentlicht das UKJ auch konkrete Zahlen. Im letzten Jahr

wurden an 17.015 Tieren Versuche durchgeführt. Die meisten davon waren Mäuse und Ratten, aber auch mit Schafen, Kaninchen und Fröschen wurde geforscht. Einige der Tiere (31%) würden nur einer geringen Belastung ausgesetzt, d.h. kurzzeitige geringe Schmerzen ohne wesentliche Beeinträchtigung des Allgemeinzustands, so das Uniklinikum. Bei 38% der Tiere sei die Wiederherstellung der Lebensfunktion nach dem Versuch hingegen nicht mehr möglich gewesen. Dabei handele es sich um Tötung zu wissenschaftlichen Zwecken, ohne, dass die Tiere zuvor eine Behandlung erfahren haben.

Keine Alternative?

Das UKJ sei sich der schweren Folgen der Tierversuche bewusst und orientiere die tierexperimentelle Forschung deshalb auf ein 3R-Prinzip: Reduce, Refine, Replace. Mit einem Fehlermeldesystem und einem Zweitnutzungspool, durch den Tiere mehrmals an Forscher vermittelt werden könnten, versuche das UKJ die Zahl der Versuchstiere zu reduzieren (Reduce). Außerdem würden in Tierversuchen möglichst diejenigen Methoden eingesetzt, die das Tierleid mi-

nimierten (Refine). Kleinsäuger könnten so in speziellen Versuchen zum Beispiel durch Hühnereier ersetzt werden. Das UKJ arbeitet zudem an verschiedenen Alternativmethoden zu Tierversuchen, zum Beispiel könnten Mikrochips Organfunktionen simulieren und Hautinfektionsmodelle echte Infektionen bei Tieren ersetzen (Replace). Alternativmethoden seien aber im Vergleich zu Tierversuchen noch ein junges Forschungsfeld, weshalb bisher keine der Alternativen Tierversuche vollständig ersetzen könne, sagt Bischoff.

Sind Tierversuche noch zeitgemäß?

Im Fokus der tierexperimentellen Forschung am UKJ steht die translationale Forschung, das heißt Forschung, deren Erkenntnisse auf den Menschen übertragbar sind. Bei ca. 11-20% der Fälle gelinge diese Übertragung auch, sagt die Tierschutzbeauftragte, aber es komme auf den konkreten Versuch an. Nicht alle Forschung sei auf eine Übertragung auf den Menschen ausgelegt.

Die Unsicherheit bei der Übertragung auf den Menschen kritisiert Ingo Rätze: "Es ist wie eine Münze werfen." Er engagiert sich seit einigen Jahren bei den *Tierbefreiern Jena*, einer Gruppe, die nicht nur fordert, dass Tieren Rechte zugesprochen werden, sondern auch der Meinung ist, dass diese Rechte im gegenwärtigen Nutzungsverhältnis der Tiere nicht realisiert werden können.

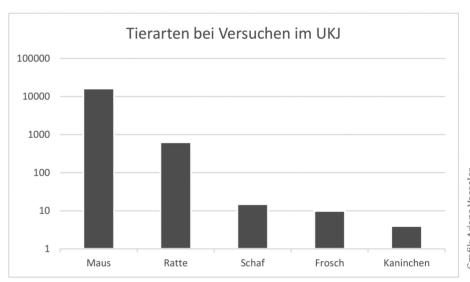
"Die Transparenzinitiative ist wegen der fehlenden Angaben zur Finanzierung eine Mogelpackung"

Der Aktivist findet, Tierversuche seien nicht mehr zeitgemäß. Die klare Grenze zwischen Menschen und Tieren sei heute nicht mehr haltbar. Man wisse, dass Tiere kommunizieren, Bedürfnisse haben und vor allem leidensfähig sind. Warum Menschen ein so großer Wert zugesprochen wird, Tieren aber nicht, sei nicht nachvollziehbar. Tierversuche müssten deshalb nicht nur verbessert und reduziert, sondern völlig abgeschafft werden. Um das zu erreichen, müsse es ein gesellschaft-

liches Umdenken geben. Man brauche mehr Aufklärung über das Thema Tierversuche. Deshalb begrüßt der Tierbefreier prinzipiell die Transparenzinitiative des Uniklinikums. Es werde aber zu wenig über die echten Leiden der Tiere berichtet. Man finde zu wenig Informationen zu konkreten Tierversuchen. Das Leid der Tiere werde so verharmlost. Außerdem fehlen Zahlen zur Finanzierung von tierexperimenteller Forschung und der Entwicklung von Alternativen. Es müsse offengelegt werden, wie viel Geld in welche der beiden Töpfe fließt. Er schließt sich damit der Kritik des Vereins Ärzte gegen Tierversuche an. Die Transparenzinitiative sei wegen der fehlenden Angaben eine "Mogelpackung".

Bischoff reagierte auf die Kritik. Transparenz sei ein langer Prozess, an dem stetig gearbeitet werden müsse. Hier sei gerade Offenheit und Gesprächsbereitschaft erforderlich. Die Kritik nehme sie aber gerne an. Das UKJ werde versuchen, weitere Informationen zu konkreten Tierversuchen auf der Homepage zu veröffentlichen. Die beiden Töpfe, von denen die Ärzte gegen Tierversuche sprechen, seien hingegen nicht existent, weshalb sich die Verteilung der Gelder so nicht aufteilen lasse.

Johannes Vogt





Grafik: Ariane Vosseler



Wie kann Liebe aussehen, wenn man mehr als eine Beziehung gleichzeitig führt? Ein Jenaer Student erzählt, was Polyamorie für ihn bedeutet.

"Vielleicht bin ich ein Vollidiot mit einer Aufmerksamkeitsspanne von fünf Minuten. der immer wieder neuen Input braucht" sagt Caspar*, 23, bevor er von seinem Tag berichtet: "Ich bin heute morgen mit einer meiner Freundinnen aufgewacht, danach habe ich gelernt, um 15 Uhr kam nochmal eine andere Freundin vorbei, dann habe ich noch mit Freunden gechillt, gekocht, und jetzt bin ich hier." Er grinst. Ein normaler Tag für den Jurastudenten, denn er bezeichnet sich selbst als polyamor. Das sei zumindest die Bezeichnung, die Andere dem geben, erklärt er. Er selbst labelt sich lieber nicht. "Das ist einfach nicht wichtig für mich. Liebt doch, wen ihr wollt, wie ihr wollt, wo ihr wollt, solange ihr niemandem auf die Füße tretet."

Doch was genau bedeutet polyamor? Das ist gar nicht so leicht zu definieren, denn unter dem Begriff kann Vieles verstanden werden. Im Prinzip heißt Polyamorie, dass eine Person nicht exklusiv einen Menschen liebt, sondern mehrere romantische Beziehungen parallel führen kann. Alle beteiligten Personen sind sich dabei dem nicht-monogamen Lebensstil bewusst und damit einverstanden. Unter einer Beziehung versteht Caspar, sich zusammen langweilen zu können und sich gern zu haben. Diese

Verhältnisse halten meist mehrere Monate an, manchmal sind sie eher körperlicher und manchmal eher intellektueller Natur, aber Emotionen seien dabei immer im Spiel.

Er ziehe aus jeder Beziehung etwas Unterschiedliches heraus: "Manchmal willst du dreckigen, bedeutungslosen Sex und manchmal willst du das kleine Löffelchen sein." Seine Partnerinnen wissen voneinander, führen aber selbst keine Beziehungen untereinander, obwohl sie meist selbst polyamor sind. Das gebe sonst nur Ärger, erklärt er, denn das alternative Beziehungsmodell sei nicht für jeden etwas. Schon oft habe er Menschen, die ihm nahe standen, dadurch verletzt, deshalb ist es ihm jetzt umso wichtiger, dass von Anfang an offen und ehrlich kommuniziert wird. Man müsse der Typ dafür sein und Viele hätten die Erfahrung gemacht, dass sie es einfach doch nicht sind. "Nur, weil ich mehrere Personen liebe, sind da ja trotzdem Gefühle, das verstehen Viele nicht."

"Erste Male sind was Schönes"

Auf die Frage, ob es mehr Aufklärungsarbeit über das Thema geben sollte, weiß Caspar keine Antwort. Er hält es für gut und wichtig, darüber zu reden – die Aufgabe, die für einen selbst passende Partnerschaftsform zu finden, sieht er jedoch bei jedem selbst. Es gebe größere gesellschaftliche Tabuthemen, als Beziehungen

zu mehreren Menschen gleichzeitig zu führen, aber dennoch sei es kontrovers, öffentlich mit mehreren Personen zusammen zu sein. Dabei sei ein Sich-Ausprobieren und Mehr-Wollen eigentlich ganz normal. In hedonistischen oder studentischen Kreisen, in denen offener über das Thema gesprochen wird, stößt er damit auch auf mehr Verständnis.

Der Monogamie ganz den Rücken kehren würde er aber dennoch nicht, im Herzen sei er immer noch Romantiker und könne sich vorstellen, mit einer Person eine monogame Beziehung führen zu wollen. Dann müsse er sich aber vorstellen können, dass man zusammen alt wird oder zumindest eine sehr lange Zeit glücklich sein kann. In einer Welt, in der man sich alles aussuchen und personalisieren kann, sieht er sich dazu aber noch nicht verpflichtet. "Ich will mich nicht binden, wieso sollte ich also nur einer Person gehören? Vielleicht ist das irgendwann so, aber gerade liebe ich es, frei zu sein und kommen und gehen zu können, wann ich will."

Gerade erste Küsse und andere erste Male seien etwas Tolles, auf das er in einer monogamen Beziehung nicht verzichten wolle. "Lass da auch Bindungsängste einfach eine Rolle spielen", sagt er und lacht, "Mir macht es Spaß und mein Verhältnis zu anderen Personen ändert sich dadurch nicht, gerade ist es gut, so wie es ist."

Luise Vetter
*Name geändert



Wo verschiedene Styles und Flows, House und Hiphop aufeinandertreffen, kann etwas entstehen. Mit "Sandstrand" veröffentlicht die noch junge Rap-Crew |TownsFinest jetzt ihre zweite Single. Ein Besuch im Studio.

Zentral in der Innenstadt steht ein Wohnhaus, in dem sich normalerweise die Jenaer Mittelschicht die Klinke in die Hand gibt. Doch es ist mehr als das, denn hier hat auch die Rap-Gruppe JTownsFinest ihr Studio. Es ist ein brütend heißer Sommertag in Jena, doch sich auftürmende Wolken kündigen baldigen Regen an und auch der Hausflur verspricht Abkühlung. Im sechsten Stock angekommen, öffnet Producer Reesm die Tür zum Heiligtum, in dem sich die ganze Crew heute versammelt hat. Die Crew – das sind Reesm, Simsa7, Luckey Luis, Jvd, Jaycorner und Esistkonradin. Für sie ist heute ein besonderer Tag, denn es ist der Tag des Releases des Songs "Sandstrand", der zweiten Single nach "Immer wenn ich paff".

Dementsprechend wird der neue Song, der spontan auf einer Party entstand, erst einmal zusammen angehört. Auf einem treibenden Beat rappen Simsa7, Luckey Luis und Jvd über Sommergefühle in Jena und einen ominösen See mit Sandstrand.

Ähnlich wie der Song habe sich auch die Gruppe als loses Künstlerkollektiv sehr spontan geformt, die Mitglieder kamen aus Berlin, Hamburg und Frankfurt zum Studium nach Thüringen. Somit brächten sie auch verschiedene Einflüsse ein, sagt Simsa7: "Jeder hat seinen eigenen Style, seinen eigenen Flow." Und so sind auch die einzelnen Antworten auf die Frage nach den musikalischen Vorbildern der Jungs verschieden. Von amerikanischem Oldschool-Hiphop über französischen Rap bis hin zu deutschen Künstlern wie Luciano oder Kwam-E ist alles dabei.

House-Beats wie im Club statt musikalischem Einheitsbrei

Was sie eint, ist die Liebe zur Musik und der Stadt. Die Gruppe will einen eigenen Style prägen und sich damit abheben. Reesm,

der House-Beats produziert und es bereits in zahlreiche House-Playlists geschafft hat, hat eine konkrete Idee: "Wir wollen Musik machen, die ein bisschen anders ist als die ganze Trapmusik." House-Beats wie im Club statt musikalischem Einheitsbrei – die "gute Stimmung-Musik" soll das Markenzeichen der Crew werden. Dabei geht es den Jungs vor allem um Spaß. Dazu gehört auch, dass sie ihre Musik komplett selbst machen - vom Beat bauen übers Texte schreiben, aufnehmen und abmischen.

Für die Gruppe spielt der Paradiespark "Para", in dem sie häufig anzutreffen sind, eine besondere Rolle. Mit Lines wie "Ab gehts auf die Wiese / wo ich Flunkyball rasier" und "Wieder zu heiß im Para" nehmen sie immer wieder Bezug auf den Park. Doch auch in der Club- und Kneipenszene Jenas sind sie keine Unbekannten, wie Luckey Luis rappt: "Unterwegs in der City / verprass' die Dollars im Titty". Kritisch äußern sie sich über die hohe Polizeipräsenz in der Stadt: "Wieder mal Paras / kommen heute noch die Cops?"

Auftrittziel: Paradiespark

Wichtig ist es den Jungs zu betonen, dass sie erst am Anfang stünden. 1000 Klicks auf einen Song seien für sie alles andere als selbstverständlich, sondern schon etwas Besonderes. Dennoch wurden schon neue Pläne geschmiedet: Neben einer weiteren Single ist für den Spätsommer ein Mixtape geplant. Zudem hat die Gruppe ein weiteres Ziel, das mit steigender Bekanntheit näher rücken könnte, wie Reesm sagt: "Wir wollen im Para auftreten."

Alexander Nehls

STIFTUNG KNEIPENTEST (4)

Wir lassen eine alte Rubrik wieder aufleben: Diesmal in der No19 – "die etwas andere Kneipe" in Wenigenjena.

Trotz des Vorsatzes, das nächste Mal wieder die Wagnergasse zu besuchen, zieht es uns am Ende erneut nach Jena Ost. Schon lange hatte die Kneipe No19 unser Interesse geweckt. Eine unscheinbare kleine Wohngebietskneipe in einer Seitengasse der Karl-Liebknecht-Straße, von der es in Rezensionen auf Google vermehrt heißt, sie sei eine "kleine, feine Kneipe", auch für Touristen ein toller Geheimtipp.

Eine kritische Rezension jedoch erwähnt Stammgäste aus dem rechten Milieu. Von den Gerüchten nicht ganz unbeeindruckt, wechseln wir das Outfit von der bunten Hipsterkappe mit der weiten hochgekrempelten Jeans und den bunten hochgezogenen Socken lieber in ein einheitlich schwarzes Outfit.

Beim Eintreten in die "etwas andere Kneipe" wie die No19 sich selbst anpreist, werden wir überrascht angeschaut. Der erste Tisch direkt am Fenster, versehen mit dem Schild: "Hier sitzen die, die immer hier sitzen", wird uns höflich verweigert. Also geht es direkt an den Tresen. Außer der Wirtin hinter der Bar sitzen nur noch ihr Mann und ein weiterer Gast an der Theke. Ohne große Kommunikation bekommt jeder ein großes Bier und auch ein Aschenbecher wird geordert. Von der Wirtin gibt es ein anerkennendes Lächeln, wir werden akzeptiert.

Es soll kein Raucherbaby werden

Nach den ersten paar Schlucken Bier tauen wir langsam auf und kommen über die vielen Karten und Auszeichnungen, die eine ganze Wand der Kneipe schmücken, ins Gespräch. Die Wirtin erzählt, dass hier früher viel Schafskopf und Doppelkopf gespielt wurde. "Mit dem deutschem Blatt, was anderes gibt es gar nicht in Thüringen", wirft der andere Gast ein. Viele der ehemaligen Stammspieler seien verstorben und es gebe nur noch gelegentliche Skatrunden, erzählt die Wirtin weiter. Ihr Mann könne sehr gut Skat, sagt sie. Das würde daran liegen, dass er Mathematiker sei. Der andere Gast nickt zustimmend.

Das plötzliche lautstarke Kläffen eines Hundes, der zum Eingang läuft, unterbricht das Gespräch. Eine weitere Akrützel-Kollegin, die gerade eintrifft, versucht, von der Tür an den Tresen zu gelangen, wird aber von dem Hund aufgehalten. Wir haben kurz die Sorge, dass er ihr gleich in die Wade beißt. Der Wirt greift aber noch rechtzeitig ein und bringt Charly an der Leine nach draußen. Glück gehabt.

Ran an den Biergalgen

Nach und nach trifft der Rest der Akrützel-Kneipentester ein und endlich dürfen wir uns auch an den großen Tisch setzen, zumal wir immer noch den größten Gästeanteil an diesem Abend ausmachen. Weitere Runden Bier und Weißwein fließen, bis zwei Holzgestelle am Rande des Raumes entdeckt

werden. Wie sich auf Nachfrage herausstellt, ein Geschenk zur Hochzeit des Besitzerehepaares.

Nach kurzer Erklärung dürfen wir das Teil, im Fachjargon Biergal-

bier genannt, selber testen. Der Wirt macht es kurzerhand vor: Zuerst wird sich das Gerüst auf den Rücken geschnallt, anschließend wird in die vor dem Oberkörper hängende Bierhalterung ein 0,3er Bier ge-

gen oder Marionetten-

stellt, welches dann marionettenartig mittels zweier Griffe, links und





rechts, mit den Händen zum Mund zu führen versucht wird. Dann heißt es, wie bei jedem guten Trinkspiel, exen. Während der Wirt innerhalb von dreißig Sekunden das Bier leer hat, brauchen wir deutlich länger – immerhin gabs das Bier umsonst.

Es ist zwar erst zwölf Uhr, aber uns wird nach zwei weiteren schnellen Runden Holunderschnaps unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass wir uns jetzt auf den Heimweg begeben sollten, schließlich müsste morgen um fünf Uhr aufgestanden werden. Wir trinken also aus, zahlen die erstaunlich kleine Rechnung am Tresen und werden recht herzlich verabschiedet. Gäste wie uns hätte man lange nicht in der No19 gesehen.

Henriette Lahrmann und Josefine Kwalek Mitarbeit: Sascha Jacob, Lukas Hillmann und Tim Große

KLASSIKER

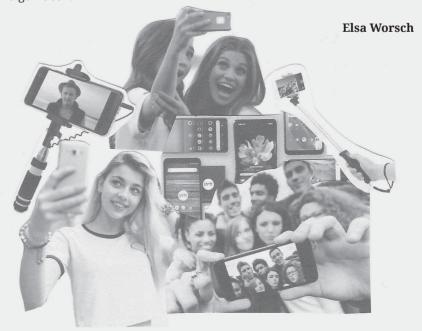
In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: **Selfies**.

Selfies – online werden sie spaßhaft Foto-Quickies mit sich selbst genannt. Offiziell sind es spontane Fotografien in der Art eines Selbstportraits, die meist mithilfe eines Smartphones geschossen werden. Man findet Selfies in den sozialen Netzwerken oder der eigenen Fotogalerie, um Momente mit Freunden und Familie, besondere Aktivitäten und Orte, aber auch unspektakuläre Alltagssituationen oder schlichtweg sich selbst abzubilden. Dabei stellt sich die Frage: Sind Selfies eine Form von Egozentrik in Kombination mit Selbstdarstellung oder ist es schlicht die normale Verbreitung einer beliebten Technologie?

"Hiervor macht sich ein Selfie bestimmt super" oder "Uh, das müssen wir zwei unbedingt noch festhalten," sind Sätze, die auf Städtetrips kaum zu überhören sind. Erinnerungsbilder sind schon etwas Schönes, das ist nicht abzustreiten. Aber pausenloses Ablichten jeglicher neu entdeckten Attraktionen und Momente ist dann doch ein wenig zu viel. Auch ergeben sich beim Selfie-Machen schnell koordinative Herausforderungen durch die leider doch begrenzte Länge des Selfie-Maker-Armes, wenn es darum geht, mehrere Menschen auf die Linse zu bekommen. Eine Problematik stellt außerdem die Perspektive dar, da entweder die Stirn oder Nase und Kinn durch den Winkel des Smartphone-Halters an überdimensionaler Größe gewinnen. Echtes fotografisches Geschick zeigt sich beim Erstellen von Selfies trotz der Hilfe des passend dazu entwickelten Selfiesticks eher nicht. Ein möglicher Grund dafür ist, dass statt hochwertiger Spiegelreflexkameras deutlich schlechtere Frontkameras benutzt werden.

Vorteile von Selfies sind, dass sie unkompliziert und einfach zu erstellen sind und man dabei die Kontrolle hat, wie man sich präsentieren will. Das spontane Selbstportrait kann man anschließend medial verbreiten, kann zeigen, wo man war und wie viel Spaß man hatte. Sich darüber zu definieren und darzustellen ist beguem möglich.

Dennoch scheint es schon fast eine Art Zwang zu sein, sich selbst vor Sehenswürdigkeiten, bei außergewöhnlichen Restaurantbesuchen oder vor atemberaubender Naturkulisse abzulichten. Es kommt dabei auch weniger darauf an, wie viele weitere menschliche Motive die Kameralinse beanspruchen, hauptsache man selbst ist drauf und sieht gut aus. Aber ist die Darstellung des eigenen Lebens noch gesund und befriedigend? Ohne zu bestreiten gilt: Selfies verstärken die Inszenierung des eigenen Selbst. Für die eigene Zufriedenheit ist es wichtig, Momente und Erlebnisse ohne Drang zur Selbstdarstellung wertzuschätzen und zu genießen.



ZU VINO SAGIGH...?

Steffen Teichert ist seit 2017 Rektor der Ernst-Abbe-Hochschule. Der gebürtige Sachse studierte Physik und kam 2009 für eine Professur nach Jena. Er verreist gern mit dem Wohnwagen, spielt in seiner Freizeit Flugsimulator und hat unbenutzte Happy Socks im Schrank liegen.

Gehen Sie bei Rot über die Ampel?

Ja, wenn kein Mensch und kein Fahrzeug in Sicht ist.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?

Weder noch. Erst geht es unter die Dusche und dann gibt es Kaffee mit viel Milch.

Welches Motiv schmückt Ihre Lieblingssocke?

Keines. Ich habe Happy Socks im Schrank liegen, eines Tages ist es soweit.

Wo ist es in Jena richtig chillig?

Strandschleicher. Das ist die Kneipe, die am kürzesten von mir entfernt liegt.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?

Ist die Frage ein Prank? Die Vong-Sprache hat es tatsächlich mal bei uns ins Haus geschafft.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?

Keine Ahnung.

Ihre Lieblingsserie?

Drei Haselnüsse für Aschenbrödel.



Was unterscheidet FSU und EAH?

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?

Extrem selten. Wenn, dann im Hotelzimmer.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?

Studierende.

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?

Keine. Ich lese komplett elektronisch, den *Spiegel* im Abo.

Wo stehen/sitzen/liegen Sie auf einer Party?

Eher im Hintergrund.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde? A320 im Flugsimulator am PC fliegen.

Schon mal geklaut? Nein.

Pommes mit Currywurst oder ohne?Geht das mit Schnitzel?

Karl Marx oder Robert Habeck?

Beides interessante Leute, aber die Schuhgrößen sind schon sehr unterschiedlich.



Was nervt an Akademikern?

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?

Led Zeppelin.

Für was würden Sie demonstrieren gehen, tun es aber nicht?

Wenn ich für etwas demonstrieren wollen würde, würde ich das auch tun.

Sind Sie zufrieden mit sich und der Welt?

Manchmal, aber dann meistens nur kurz.

Ihre früheste Kindheitserinnerung?

Eine Blechwanne in der Wohnstube am Badetag.

Wie viel Stunden hat Ihr idealer Arbeitstag?

Ideal und Arbeitstag hat mit Zeit nichts zu tun.

Wie viel Trinkgeld ist genug Trinkgeld?

So, dass beide Seiten zufrieden sind.

Zu Vino sag ich...

Nicht nein, wenn es passt.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllen Sie Fragebögen aus? Mehr als eine Drei ist das nicht.



Braucht es eine Ostquote für Rektoren?

Freitag, 23.7.

17:00 Rasen-Pflaster-Festspiele, Paradiescafé (Konzert)

18:00 Sommerfest "Verano", Faulloch (Konzert)

20:00 Kulturarena: Anna Ternheim, Theatervorplatz (Konzert)

Samstag, 24.7.

8:00 24. Jenaer Töpfermarkt (zwei Tage), Markt (Markt)

10:00 Gewürze, Kräuter, Duftpflanzen, Botanischer Garten (Führung)

12:00 Verano - 4. Internationales Sommerfest, Am Pulverturm 1 (Mitmachen)

14:00 Come Back Yard, Kassablanca (Konzert)

17:00 Rasen-Pflaster-Festspiele, Paradiescafé (Konzert)

Sonntag, 25.7.

11:00 Verano - 4. Internationales Sommerfest, Am Pulverturm 1 (Mitmachen)

15:00 Kaosclown - Magic Comedy Artistik, Theatervorplatz (Bühne)

19:00 Digitales Livekonzert - Psycho-Chor , digital (Konzert)

Mittwoch, 28.7.

9:00 Geschichte der Anatomie, Stadtkirche St. Michael (Vortrag)

19:00 Wednesday Get-Together, digital (Mitmachen)

Donnerstag, 29.7.

19:00 Impulse mit Ducks on Drugs & Systemabsturz, Café Wagner (Konzert)

Samstag, 31.7.

17:00 Psycho-Chor Jena Open Air, UHG Innenhof (Konzert)

17:00 Rose Hof Session - Pensen Paletti, Rosenkeller (Konzert)

Sonntag, 1.8.

15:00 Ich & Herr Meyer, Theatervorplatz (Bühne)

Dienstag, 3.8.

19:00 Combichrist, F-Haus (Konzert)

Mittwoch, 4.8.

9:00 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland - Identifikationsfiguren zwischen 1949 und 1998, Stadtkirche St. Michael (Vortrag)

Donnerstag, 5.8.

16:00 NARRARE – Straßenpflastergeschichten, Strand 22 (Bühne)

17:00 Kurz theater spektakel // Festival der kurzen Stücke, Kulturschlachthof (Theater)

Freitag, 6.8.

16:00 NARRARE – Straßenpflastergeschichten, Strand 22 (Bühne)

19:00 Heinz & Doc Gartenmusik zum Wochenausklang , Noll-Garten (Konzert)

Sonntag, 8.8.

15:00 Richards Kindermusikladen, Theatervorplatz (Bühne) Freitag, 20.8.

18:00 Sorry 3000 + John Moods , Circus MoMoLo (Konzert)

Samstag, 21.8.

15:00 "I was Told." - Kathrin Wagner, MoMoLo Circuszelt (Bühne)

Dienstag, 24.8.

20:00 Cellu l'art Thema: Russland, Kulturschlachthof (Kino)

Donnerstag, 26.8.

19:00 100 Jahre politischer Mord, Trafo (Podiumsdiskussion)

Freitag, 27.8.

16:00 55 Jahre Rosenkeller Open Air, Faulloch (Konzert)

Montag. 30.8.

10:00 Workshop der Möglichkeiten, MoMoLo Circuszelt (Mitmachen)

Donnerstag, 2.9.

16:00 DiSeBi-Online-Tagung "Diversitätssensible sexuelle Bildung in Biologieunterricht und -didaktik (DiSeBi)", Online (Tagung)

Mittwoch, 15.9.

14:00 Zeitmanagement, digital (Mitmachen)

Montag, 27.9.

14:00 Diskriminierung von Christen in den 1960er-Jahren der DDR, Rosensäle (Tagung)

Anzeige

Mit Termin ist der Druck und die Bindung Deiner Abschlüssarbeit in sicheren Händen

Vereinbare einen Termin!

MO-FR: 8:30 - 18:30 Uhr Buchung: termin.dieunikate.com

+49 (0)3641 20 76 912

ort: Hinter der Kirche 2 | 07743 Jena

(Yk)

dieUNiKATE - Medien | Services

AGENTUR - DRUCKEREI - VERLAG

**** service

ab 1/2 Std. Produktionszeit



100% für DiCH

AKRÜTZEL – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags

Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr im UHG-Innenhof statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 29. Oktober 2021 Das Akrützel Nr. 413 erscheint am: 04. November 2021

Druck: Schöpfel Weimar Verteilte Auflage: 2500 Chefredaktion: Tim Große Schweineillustration: Martin Emberger Redakteur-Bubbles: Tim Große Veranstaltungskalender: Stefan Montag und

Ariane Vosseler Satz und Gestaltung: Tim Große Lektorat: Sophia Jahn

Titelbild: Tim Große

Redaktionsmitglieder:

Mathis Brinkmann, Martin Emberger, Leonard Fischer, Janina Gerhardt, Tim Große, Marcel Haak, Dominik Itzigehl, Lenah John, Julia Keßler, Lars Materne, Annika Nagel, Lotta Sedlacek, Undine von Lucadou, Luise Vetter, Tabea Volz, Ariane Vosseler, Charlotte Fuchs Adresse: AKRÜTZEL, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena

Telefon: 03641-9-400975 E-Mail: redaktion@akruetzel.de Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Sonderzeichens (Doppelpunkt) bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

Wann bekommt Jena sein erstes Bergbahnunglück? INVESTOR PLANT GONDEL AUF DEN JÄGERBERG

bkrützes

nippel · neurotisch

der akrützel boulevard

VON PETRY

Liebes Jena.

Ich bin über den Sommer nach Berlin gezogen. In die Hauptstadt.

Die weite Welt. Jetzt um die Hausecke.

Heute war ich im Kino. Franka Potentes Regiedebüt. Es war fast so potent wie Lola

Morgen werde ich vielleicht mal an Sie denken. Oder auch nicht.

Mal sehen.







Der Jentower - Etage 1 – Die Gründungsgeschichte



verwundert anstatt sich für die Aufgabe jungen Erichs gewachsen sah. Zunächst machte sich verdienen und Gründen stark für die bekanntes Idee zweier Türme in nehmen anzuhäufen. Form eines Fernglases. Das Spiel ist heute Doch war er nicht der unter dem Namen einzige ambitionierte Jenga bekannt. Architekt. So gab es eine noch effizientere Hoffentlich Idee von nur einem bekommen wir auch Turm in Form eines bald ein schönes Büro Fernrohrs. Ende im Prof. konnte Hermann Henselmann BKrützel bleibt dran. mit Unterstützung

Als der Erich sich für seines Enkels Friedrich "in jeder Hermann noch weiter den wünschte, begann im schauen und gewann

> Der Zeiss eine Zeiss kampagne: zunächst den an den Fenstern und der kritisierte die Stabilität Uniturms und zugleich Hermann als einen Hochstapler dar. Doch seinen dass der Kontrahenten fallen zu Mechaniker sehen, fiel es dem Carl damit leicht, Geld zu das optischen nötige Kapital für sein

> > Dr. Rechercheteam vom

Herausgegeben von Marcell Davis, Leiter der Leserzufriedenheit. Falls Sie eines unserer gedanklichen Ejakulate nicht verstehen sollten, stehen jeden Mittwoch am Fernsprecher unter 03641-9-400977 zur Erklärung bereit: Marcel Haak, Konstantin Petry, Tim Große und Michael Weißbach. Auf Grund des E-Papers war es uns bei dieser Ausgabe unmöglich, jede Seite abzulecken. Bilder von Julian Hoffmann, Tim Große und Arlene Knipper.

bKRÜTZEL - ich bin doch nicht blöd





